

20. Karlsruher Gespräche 2016
NationEUropa: Die polarisierte Solidargemeinschaft

Einführung am Freitag, 19. Februar 2016
Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha

– Es gilt das gesprochene Wort –

Einführung

Wir haben die Tagesordnung der EU so für Sie gestalten lassen, dass die Spannung heute kaum höher sein könnte. Schön, dass wir Sie noch als EU-Bürger begrüßen können. Als Schottin hoffe ich, das Schottland dafür Sorge trägt, dass das auch so bleibt! Für die anerkennenden Worte bedanke ich mich sehr bei meinen Vorrednern.

Im Jahr ihres 20. Jubiläums müssen die *Karlsruher Gespräche* nicht um ein interessiertes Publikum oder um renommierte Referentinnen und Referenten bangen. Und daher ganz herzlichen Dank an Sie! Dass die *Karlsruher Gespräche* heute einen runden Geburtstag feiern, ist nur möglich dank des Engagements unserer Sponsoren und Förderer – allen voran die Sparda-Bank und die Stadt Karlsruhe – und der vielen langjährigen Kooperationspartner. Dazu gehören das Badische Staatstheater und ARTE, aber auch seit vielen Jahren das ZKM, das Filmtheater Schauburg und die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe. Ihnen allen: vielen herzlichen Dank für das Vertrauen, das sie uns entgegenbringen!

Bevor ich ein wenig in das Thema der diesjährigen *Karlsruher Gespräche* einführe, das ja inzwischen von einer eher bedrückenden Aktualität ist, lassen Sie mich erstens an die Ziele der *Karlsruher Gespräche* erinnern und zweitens einen kurzen Rückblick auf Fragestellungen werfen, die wir in den vergangenen Jahren behandelt haben.

Dass die *Karlsruher Gespräche* zum 20. Mal stattfinden, ist alles andere als selbstverständlich. Das Konzept ist nämlich anders als bei gewöhnlichen Fachtagungen: Für die Referentinnen und Referenten bieten die Begegnungen außerfachliche Einblicke. Durch die Einbeziehung von Kunst, Theater und Film werden vielfältige Publikumskreise erreicht – vor Ort und im virtuellen Netz. Wir haben inzwischen ein umfangreiches Archiv, sind bei YouTube leicht auffindbar, sind mit einer Facebook-Seite vertreten und wir twittern! So viele Bürgerinnen und Bürger wie möglich wollen wir dadurch zu einer Teilnahme einladen.

Bei den 1. *Karlsruher Gesprächen* im Jahr 1997 habe ich, damals im Gartensaal des Schlosses, erstmals das Konzept einer „Öffentlichen Wissenschaft“ vorgestellt: verstanden als die aus meiner Sicht notwendige institutionelle Pflicht der Universitäten, sich an gesellschaftsrelevanten Diskursen zu beteiligen. Ich erwähne das heute mit großer Dankbarkeit dafür, dass meine Universität mich gewähren ließ und inzwischen das ZAK sehr unterstützt!

Mit den *Karlsruher Gesprächen* haben wir und wollen wir stets gesellschaftlich besonders relevante Themen aus der Sicht wissenschaftlicher Disziplinen, aus Theorie und Praxis, aber auch aus zivilgesellschaftlicher Perspektive erörtern. Ich halte es für ebenso unverzichtbar, dass die *Karlsruher Gespräche* international orientiert sind. Damit werden notwendigerweise und bewusst interkulturelle Differenzen, andersartige Verständniszugänge, aber auch ganz konkrete interessensgeleitete geopolitische und kulturelle Standpunkte eingebracht.

Zu unserem beschleunigten Leben in der globalisierten Welt gehören der verstärkte Wettbewerb, die institutionelle strategische Ausrichtung unserer Handlungsmaximen, die damit zusammenhängende Vorformung unserer selektiven Wahrnehmungen sowie unserer Entscheidungen: und damit auch das Risiko einer selektiven Sichtweise und die Möglichkeit des Verlustes eines sich selbst infrage stellenden Vergleichs. Die *Karlsruher Gespräche* sind nicht dazu gedacht, sich im übertragenen Sinne im „Wellness-Habitus“ zurückzulehnen.

Bereits in den Jahren 2007 und 2008 haben wir uns, unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission, mit dem Thema „Mein Europa – Dein Europa“ beschäftigt: damals standen Außen- und Innenansichten von Nicht-Europäern im Mittelpunkt. Wir konnten zuhören, wie Europa wahrgenommen, geschätzt und aber auch kritisiert wird. Ich will lediglich einen zentralen Aspekt hervorheben, der mir besonders in Erinnerung geblieben und von erheblicher Relevanz für die innere und äußere Glaubwürdigkeit Europas ist. Salih Mahmoud Osman, Anwalt und Menschenrechtsaktivist aus Darfur im Sudan und Abgeordneter in Khartum, beschrieb die Genozide, die 2003 angingen, und fragte, warum Europa sich nicht darum kümmere.

Was in solchen Situationen passieren kann, hatte sich bereits 1995 in Srebrenica ebenso erschreckend wie grausam gezeigt. Die derzeitige Situation in Syrien weist eindeutige Parallelen auf und offenbart uns unsere Ohnmacht. Zynisch könnte man konstatieren, Europa als außenpolitisches „Leichtgewicht“ spräche ohnehin bisher selten mit einer Stimme. Die Vorstellung, dass Europa in seine Einzelteile zerfällt oder gar politisch in zwei Lager – wie in der Nachkriegszeit – muss uns aufschrecken.

Wir fragen daher bei den diesjährigen *Karlsruher Gesprächen*, was Europa zusammenhält, welche neuen Herausforderungen sich durch die politischen Ereignisse in Polen ergeben, wie Ungarn es mit der Demokratie hält und wir befassen uns mit dem PEGIDA-Komplex, der in Dresden seinen stärksten Ausgangspunkt fand.

Wird sich Europa geopolitisch und regional neu ordnen? Am Beispiel Portugals fragen wir nach Wegen und Irrwegen aus der Krise, und am Beispiel Kataloniens werden die neue Entfaltungskraft separatistischer Bewegungen und die Rolle der Regionen in Europa thematisiert. Ein Brexit würde die EU amputieren und wohl sofort die schottischen Separatisten auf den Plan bringen.

In diesem Jahr geht es also um unsere von uns mitzugestaltende Ordnung in Europa. Dabei beginne ich mit einer wahrlich diskussionswürdigen Behauptung. Ausgehend von der Feststellung, dass die Entwicklungen in Europa uns überfordern, konstatierte die griechische Autorin Amanda Michalopoulou kürzlich in einem Essay: „Es sieht so aus, als hielten wir uns im Gehirn von Victor Hugo auf, der an die potenzielle Koexistenz von Nationalismus und Europäertum glaubte.“ Und sie fragt: „Ist das aber überhaupt möglich? Oder trifft man irgendwann eine Wahl?“¹

Patriotismus und nationaler Stolz müssen aber doch nicht gleich die Ablehnung des „Anderen“ bedeuten. Dennoch müssen wir fragen, wie die wachsenden nationalistischen und rechtspopulisti-

¹ Michalopoulou, Amanda: Europa: Eine Liebesgeschichte – Essay, in: APuZ 52/2015; <http://www.bpb.de/apuz/217300/europa-eine-liebesgeschichte?p=all> [19.02.2016]

schen, aber auch linksextremistischen Tendenzen in Europa einzuordnen sind. Welches Verständnis der einst so gelobten „Einheit in der Vielfalt“ ist virulent geblieben? Welche Werte werden als europäische Werte verstanden und vermittelt?

Wir fragen, wie weit nationalstaatliche Verantwortungen und Verpflichtungen reichen, die es zu verteidigen gilt? Und welche Spielräume lässt der strukturelle und rechtliche Rahmen der Gemeinschaft für Alleingänge zu? Schließlich fragen wir, was überhaupt noch unter einer europäischen Solidargemeinschaft verstanden werden kann.

Wir fragen: Kann die entstandene, immer häufiger als chaotisch bezeichnete Situation in Europa auch eine Chance sein, die schon lange bekannten Defizite in der Architektur des europäischen Hauses zu korrigieren? Kann diese Lage möglicherweise zur Folge haben, dass das Europa der zwei oder sogar mehr Geschwindigkeiten wieder stärker ins politische Kalkül zu ziehen wäre?

Wie uns nicht nur Chaostheoretiker bestätigen, kann Chaos auch eine Chance für bisher nicht durchdachte, kreative Lösungen bieten. Bezogen auf Europa würde das bedeuten, es bietet sich nun die Gelegenheit, Lehren aus den vergangenen Krisen zu ziehen und zumindest mittelfristig eine stärkere gesamteuropäische Verantwortung in der internationalen Politik in Erwägung zu ziehen. Es wird zu Recht moniert, dass Medien, Politik und Zivilgesellschaft viel zu selten die Chancen der Krisen in den Blick nehmen; wie überhaupt rationale Reflexion und der fundierte Austausch von politischen Argumenten es immer schwerer haben.

Welche Rolle spielen zudem die augenblicklich herrschenden Konstellationen von Einzelereignissen, die wir zumeist erst in historischer Retrospektive als „auslösende Momente“ und Entwicklungen erkennen? Konkret spielt die Wirkung von Social Media in Zusammenhang mit der sekundenschnellen Vermittlung von Bildern eine hervorzuhebende Rolle: Wir sehen Bilder von Flüchtlingen in Not, von sogenannten „Wutbürgern“ oder von gezielten Propagandavideos im Netz.

Hilfreich könnte es beispielsweise sein, daran zu erinnern, dass Identität ein sozial-kulturelles Konstrukt ist. Das heißt Identitäten sind nicht statisch, sondern sie verändern sich über die Zeit und sind auch von außen beeinflussbar. Man kann sie sich aneignen, was auch empirisch bestätigt ist.

Wir verfügen stets über mehrere Identitäten gleichzeitig, die je nach Kontext anders gewertet werden. Freilich ist der Prozess der Identitätsrelativierung ein komplexer Vorgang. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Ob Migrant oder Flüchtling, kaum einer wird seine Kultur leichtfertig aufgeben. Die Kultur, die Sozialisation und die Tradition sind schließlich das, was einem Menschen angesichts von Entwurzelung und häufig auch von Kulturschocks durch die neuen mehr oder weniger freundlichen Lebensumstände für das eigene Selbstverständnis bleibt. Veränderungen und das Annehmen des Neuen sind von Begegnungssituationen und vom persönlichen Umfeld sowie von spezifischen Dispositionen abhängig.

In Hinblick auf Integrationsprozesse spielen neben emotionalen identifikatorischen Aspekten ebenso faktische wie auch vermeintlich tatsachenbezogene Wahrnehmungen, wie etwa der Zugang zum Bildungs- und Arbeitsmarkt, eine erhebliche Rolle. Dies gilt sowohl für individuelle Einstellungen als auch auf der kollektiven nationalstaatlichen Ebene.

Allerdings lässt sich in erweiterter Perspektive durchaus fragen, ob es denn überhaupt eine reale Übereinstimmung darüber gibt oder geben kann (oder überhaupt geben sollte), was Europa ist, welche Werte es repräsentiert und wie viel Konsenses es in dieser Frage bedarf, um den kohäsiven Zusammenhalt der Gemeinschaft zu gewährleisten.

Drei zentrale Fragen wollen wir in diesem Zusammenhang stellen: Erstens, wie viel Krise verträgt Europa, ohne den zunehmend schwieriger gewordenen intra-europäischen Zusammenhalt zu gefährden? Ist gar schon, wie Ratspräsident Jean-Claude Juncker warnt, ein *point of no return* in Sicht?

Eines scheint aber sicher: Der europäische Integrationsprozess wird nicht auf der Grundlage von *lessons learnt* und „weiter so“ gelingen. Über Interessen, Prinzipien, Ziele, Strategien, Kompromisse und Umsetzungspläne wollen wir morgen und übermorgen intensiv diskutieren.

Zweitens ist zu fragen, ob die Idee einer europäischen Union, wie sie von der Gründergeneration formuliert und in einer Vielzahl von europäischen Verträgen inzwischen festgelegt worden ist, in allen inzwischen 28 Mitgliedsstaaten immer noch auf diese Weise geteilt, gelebt und weiterentwickelt wird. Was heißt in diesem Kontext „Solidargemeinschaft“, welche Interessen und Erwartungen waren bei dem Beitritt der Nationalstaaten zur Europäischen Union ausschlaggebend und wie different sind die jeweils realpolitischen Problemlagen und deren jeweilige Lösungsprioritäten?

Und schließlich fragen wir, ob die deutlich zugenommenen Polarisierungen auf nationalstaatlicher Ebene in eine sachliche Debatte des demokratischen Wettbewerbs zurückgeführt werden können, dessen Wertgehalt länger als bis zum nächsten Wahltermin anhält. Wo hören legitime Gegenpositionen auf und wo schlagen sie in undemokratische Positionen oder gar in politische Erpressung um? Welche Priorität hat die Europäische Gemeinschaft nationalen Interessen gegenüber und wie lässt sich das Prinzip der Subsidiarität in unserer heutigen globalisierten und glocalisierten Welt realisieren, ohne die grundlegenden Pfeiler einer europäischen Solidargemeinschaft gleich infrage zu stellen? Welche Reformen also braucht die EU und welche davon sind auf welche Weise umsetzbar?

Wie gewohnt werden wir alle Beiträge aufnehmen und über YouTube zugänglich machen. Sie sind eingeladen, über Facebook und Twitter Ihre Kommentare abzugeben. Wir führen zudem eine Evaluation der *Karlsruher Gespräche* durch und würden uns ganz besonders freuen, wenn Sie bereit sind, hieran teilzunehmen.

Wir veröffentlichen unsere wissenschaftlichen Ergebnisse. Rechtzeitig ist in diesem Monat der 10. Band unserer Schriftenreihe „Kulturwissenschaft interdisziplinär“ bei Nomos Baden-Baden mit dem Titel *Die Zwischengesellschaft. Aufbrüche zwischen Tradition und Moderne?* erschienen. An unseren Verlag, vertreten heute Abend durch Herrn Volker Daiber, meinen herzlichen Dank!

Bevor ich zum Ende komme, lassen Sie mich die weiteren Akteure des heutigen Abends kurz vorstellen. Hier in den wunderbaren Räumen der Musikhochschule freuen wir uns auf Cornelius Lewenberg, Bariton, und Melania Kluge am Piano. Wir werden vor dem Festvortrag von Professor Anthony Glees drei Lieder von Franz Schubert hören und nach der Festrede mit dem Titel *Herausforderung Europa: Deutschlands EU-Ambitionen*, drei Lieder von Robert Schumann.

Meine Damen und Herren, in einer politischen Gemeinschaft müssen sich alle Mitglieder darüber klar werden, ob ihre jeweiligen Interessen oder die der Gemeinschaft das Wichtigere und Zukunftsträchtigere sind. Geschieht dies, so besteht vielleicht doch eine realistische Chance, dass wir uns in Europa in unserem eigenen Interesse zu einer Solidargemeinschaft durchringen. Dabei sollten wir stets die Mahnung von Donald Tusk im Blick haben: „Handle with care. What is broken cannot be mended.“ – „Vorsicht zerbrechlich, denn was einmal zerbrochen ist, das kann nicht wieder ganz gemacht werden.“